

Über Reduktion, Inszenierung und die Eigenwilligkeit von Licht.

Das künstlerische Schaffen von Christian Herdeg

Für das diesjährige 'Biennale-Skulpturen-Symposium' unweit von Winterthur hat Christian Herdeg (*1942, lebt und arbeitet in Zürich) das installative Werk *Lichtfloss* (2015) mit gasgefüllten Lichtröhren entwickelt. Die durchaus fragil wirkenden Leuchtkörper schimmern in den unterschiedlichsten Farben und sind auf einer in der Horizontalen positionierten Unterlage parallel angeordnet. Die Installation ist in einem kleinen Gartenhaus aus weiss getünchtem Holz präsentiert, wobei sie dessen Innenraum praktisch vollständig ausfüllt. Die Arbeit ist spezifisch auf diesen räumlichen Kontext hin konzipiert. Die langen, feinen Glasröhren kontrastieren einerseits mit der rau wirkenden Oberfläche der hölzernen Architektur und stellen in ihrer Anordnung andererseits eine Referenz an die parallelen Deckenverstreben dar. Die Lichtröhren erscheinen dabei als architektonisches Element und bilden im Innenraum eine Art Bühne. *Neon Stages* nennt Christian Herdeg die Werkserie, der er auch die Installation in Winterthur zuordnet. In seiner Setzung bleibt das bühnenähnliche Setting ambivalent und offen für verschiedene Assoziationen. Ist die leuchtende Fläche die Bühne für die bestehenden architektonischen Elemente, die im schimmernden Licht der Leuchtröhren plötzlich eine andere Raumwirkung entfalten? Sollen die Betrachterinnen und Betrachter der Installation die Chance ergreifen und mit dem fluoreszierenden Floss abheben? Oder ist die bühnenartige Konstruktion vielmehr die Plattform für subjektive Assoziationen und Geschichten, die wir angesichts vom Aufeinandertreffen des fast verwitterten Holzhäuschens und des mitunter futuristisch anmutenden 'Lichtflosses' spinnen?

Der jüngst anlässlich der Skulpturen-Biennale präsentierten Arbeit sind thematische und formale Elemente immanent, die Christian Herdeg in seinem künstlerischen Schaffen umtreiben. Zum Einen verweist die Installation auf Christian Herdeg's Interesse für architektonische Kontexte und auf sein Gespür für die durchaus dramaturgische Inszenierung von öffentlichen und halb-öffentlichen Orten. Seit den frühen 1980er Jahren entwickelt er immer wieder ortsspezifische Kunst am Bau-Projekte. Auftragsarbeiten, wie das grosse, ellipsenförmige Werk *Panta Rhei IV* aus LED-Lichtröhren, das der Künstler 2012 für die Nydalen High School in Oslo (NOR) konzipiert hat oder die Installation *Zwölf dynamische Lichttafeln* (2002) an der Fassade eines Kino- und Unterhaltungskomplexes in Baden (CH), gefertigt unter anderem aus animierten Neon-, Argon- und Fluoreszenzlichtröhren, forcieren einen unmittelbaren Dialog mit der städtebaulichen Umgebung. Dabei fokussiert Christian Herdeg immer auch die Menschen, die sich in diesen Räumen bewegen. Er lenkt unsere Blicke hinauf zu den gläsernen Fassaden oder zu den stählernen Gebäudeverstreben und verändert so unsere Perspektive, ja unsere Bewegungen in der architektonisch gestalteten Umgebung. Den damit verbundenen Fragen nach einem auch kompetitiven Wetteifern um Aufmerksamkeiten begegnet der Künstler mit grosser Sensibilität. Gerade die rot-orange leuchtende und mit dem gleichnamigen Edelgas gefüllte Neonröhre wird seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts im öffentlichen Raum als Reklame- und Werbebotschafterin eingesetzt, dementsprechend effekthascherisch kann sie wirken. Im Wissen

um diese auch kulturelle Kodierung der von ihm verwendeten Materialien sollen seine leuchtenden Installationen, so erzählt mir Christian Herdeg in seinem Atelier, nicht die bereits vorhandenen städtebaulichen Elemente überstrahlen, sondern vielmehr eine Art von Symbiose mit ihnen eingehen. Dieses Suchen nach möglichen Verbindungen, nach Überlagerungen von Kunst, Architektur und städtischem Raum manifestiert sich auch in Christian Herdeg's Anspruch, die von ihm gefertigten Leuchtobjekte den Lichtverhältnissen des jeweiligen Kontextes anzupassen. Dementsprechend funktionieren die Kunst am Bau-Arbeiten sowohl bei Dunkelheit – in der das von ihnen ausgestrahlte Licht als eigentliches künstlerisches Material erscheint – als auch bei Tageslicht, wo die skulpturalen Eigenschaften der eigentlichen Leuchtkörper in den Vordergrund rücken.

Zum Anderen zeugt die für die Winterthurer Skulpturen-Biennale geschaffene Installation von Christian Herdeg's Beschäftigung mit den auch malerischen und zeichnerischen Dimensionen von skulpturalen Werken. Die Komposition aus verschiedenfarbigen Leuchtröhren und deren seriellen Anordnung in der Fläche wecken Assoziationen mit einem Tafelbild. In seiner Auseinandersetzung mit Farben, der Ausdehnung von Formen oder der Positionierung von Linien verfolgt Christian Herdeg auch in formaler Hinsicht eine Art von malerischem Arbeitsprozess. Dies manifestiert sich auch bei den oben beschriebenen Kunst am Bau-Projekten. So scheinen die oft geschwungenen Leuchtröhren mitunter einem der Malerei oder der Zeichnung zuzuordnenden Gestus entsprungen, winden sie sich doch als leuchtende Linien durch den Raum. Christian Herdeg's Beschäftigung gerade mit den malerischen Aspekten des Arbeitens offenbart sich ebenso in jüngst entwickelten Wandobjekten, die zwischen Malerei und Skulptur changieren. Umgetrieben von der Frage, wie mit röhren- und in diesem Sinne linienförmigen Leuchtkörpern Flächen erzeugt werden können, experimentiert Christian Herdeg in Werken wie *Magic Circle meets Square* (2012) oder *Large Kite* (2012) mit der Kombination von gemalter Farbe und Licht. Dabei werden einfache geometrischen Formen wie Kreise oder Rhomben, die mit fluoreszierender Acrylfarbe auf die Wand gemalt sind, von Schwarzlichtröhren zum Leuchten gebracht. Licht und Farbfläche generieren dabei eine zweidimensional wirkende Komposition, die in ihrer reduzierten Formensprache an geometrisch strukturierte Gemälde erinnert. Die Referenzen an die in der Schweiz mächtige Tradition der konstruktiv-konkreten Malerei sind im Schaffen von Christian Herdeg durchaus präsent. Allerdings entspringen seine Bildfindungen einem anders gelagerten Interesse für die Reduktion. So ist es weniger die Faszination für geometrisch-mathematisch berechnete Formen, sondern vielmehr die bewusste Zurückhaltung, die der Künstlers angesichts des auch mit Pathos behafteten künstlerischen Materials des Lichtes anstrebt.

Schliesslich offenbart das Werk *Lichtfloss* auch der in Christian Herdeg's Arbeit seit jeher relevante Aspekt der Inszenierung. Die bühnenähnliche Konstruktion erzeugt nicht von Ungefähr ein dramaturgisches Moment, in dem das gleissende Licht der Leuchtstoffröhren von entscheidender Bedeutung ist. Als ausgebildeter Fotograf weiss Christian Herdeg um das diesbezügliche Potential von Licht. Mit verschiedenfarbiger Beleuchtung, mit Neon-, Argon- oder Fluoreszenzlichtröhren,

aber auch mit LED-Lampen können Räume kodiert und Wahrnehmungsprozesse geleitet werden. Obschon das Licht gleichsam eine Art von immateriellem, auch ephemeren Material darstellt, vermag es Betrachterinnen und Betrachter zu vereinnahmen und eine durchaus sinnliche Wirkung zu evozieren. Christian Herdeg versteht es, das Licht und seine Eigenschaften einzusetzen: Seine Werke sind anziehend, ja verführerisch und wirken zugleich auch kontemplativ, manchmal gar hypnotisch. Allerdings sieht der Künstler gerade darin auch eine Gefahr zur irreführenden Überinterpretation, der er mit dem bewusst reduzierten Formenvokabular und einer Offenlegung der technischen Materialeigenschaften begegnet. Linien, Ellipsen, Kreise, Quader oder Rhomben sind mathematisch berechenbare Grundelemente der Geometrie. Ebenso ist das Licht in seinen chemisch-physikalischen Eigenschaften als elektromagnetische Strahlung rational fassbar, ein Aspekt der gerade bei der Verwendung von Leuchtstoffröhren auch visuell sichtbar ist. Der Raum, der zwischen diesen den Naturgesetzen verpflichteten Form- und Materialeinheiten für subjektive Interpretationsansätze jedoch bleibt, gesteht Christian Herdeg den Betrachterinnen und Betrachter aber zu. Und gerade darin birgt sich auch ein Potential seiner Arbeit.

Christian Herdeg arbeitet seit rund 25 Jahren in einem grossen, lichtdurchfluteten Atelier in Zürich-Wollishofen. Die Räume dienen ihm nicht nur als Produktionsstätte, sondern bisweilen auch als Präsentationsort seiner Werke. Kleine installative Arbeiten und Wandobjekte produziert er gemeinsam mit einer Mitarbeiterin vor Ort, für die Umsetzung grösserer Kunst am Bau-Projekte sucht er zusätzlich die Kooperation mit Expertinnen und Experten. Ausgangspunkt für seine Werke sind oftmals mit Bleistiften, Buntstiften oder Filzstiften gefertigte Entwürfe. 'Sekundenskizzen' nennt der Künstler diese erste visuelle Fixierung von Ideen auf meist kleinformatigem, kariertem Papier, mit denen er seine abstrahierten Bildfindungen konzipiert. Spezifischere Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt er im Austausch mit Fachleuten am Computer mit entsprechenden Bildprogrammen. Wobei er die Tatsache, dass auch der Bildschirm letztlich ein Lichtobjekt ist, als nicht unbedeutend für diese Vorgehensweise erachtet. Zugleich ist jedoch auch das konkrete Ausprobieren mit Farben und Leuchtstoffröhren zentral, kann die gleissende Bildschirmoberfläche doch weder den tatsächlichen visuellen Effekt noch den direkten, auch haptischen Umgang mit den zu verarbeitenden Materialien ersetzen. Überhaupt ist die unmittelbare Auseinandersetzung, ja das Experimentieren mit dem Potential der verwendeten Werkstoffe in den von Christian Herdeg verfolgten Arbeitsstrategien zentral. Seit mehr als 45 Jahren ist das elektrisch erzeugte Licht sein künstlerisches Material. Er weiss um die Eigenschaften und um die Möglichkeiten der mit Edelgas gefüllten Lichtröhren, die durch die unter Hochspannung gesetzten Elektroden an ihren Enden zu leuchten beginnen. Dabei ist sein Schaffen einerseits durch die formalen und chemisch-physikalischen Eigenheiten der Lichtröhren determiniert. Die feine gläserne, ja skulpturale Struktur setzt die Linie stets als Grundelement, ausgehend von diesem müsse alle Bildkompositionen entwickelt werden. Flächen entstehen lediglich durch die Ausstrahlungen der Leuchtstoffröhren. Andererseits evoziert diese dem Arbeitsmaterial geschuldete Limitierung von Möglichkeiten auch die Lust an deren Auslotung, ja Überschreitung. Er spiele, so Christian Herdeg, mit dem Reiz des Machbaren. Bereits zu Beginn

seiner Karriere trieben ihn diese Aspekte an. In den 1970er Jahren entwickelte er gemeinsam mit den Chemikern und Physikern einer auf Lichttechnik und Leuchtstoffe spezialisierten deutschen Firma weit über 200 Leuchtstoffe, um das tradierte Farbspektrum von Neonröhren für seine Arbeit zu erweitern. Anfangs der 2000er Jahre entdeckt er die LED-Leuchtelemente als neue technische Möglichkeit. Insbesondere die Tatsache, dass sich diese mittels entsprechender Computerprogrammen animieren lassen, fasziniert Christian Herdeg. Das dadurch in sein Schaffen einflussende Moment der Bewegung erweitert das Spektrum der Bildfindungen und potenziert, so betont der Künstler, gerade bei den Kunst am Bau-Projekten die Aufmerksamkeit, ja die Attraktion.

Die Konfrontation gerade mit den chemisch-physikalischen Eigenheiten der verwendeten Materialien ist in Christian Herdeg's Werken und in den von ihm verfolgten Arbeitsstrategien zentral. Dabei scheint mir auch die Annahme von einer Art von Eigenleben der Werkstoffe spannend. Die im Kontext der spekulativen Philosophie formulierte Behauptung, dass die Dinge, die uns umgeben letztlich nicht den Vorstellungen entsprechen, die wir uns von ihnen machen, ja dass es eine fundamental fremde, nichtmenschliche Welt gibt, die sich unseren kognitiven Aneignungsmöglichkeiten und unserem epistemologischen Wissenshorizont entzieht, erweitert den Blick auf die Objekte und Installationen von Christian Herdeg. Die naturwissenschaftlichen Gesetzmässigkeiten, die das Funktionsprinzip von elektrisch erzeugtem Licht determinieren, sind vermeintlich bekannt. Sie gründen auf einem Wahrnehmungsmuster, das sich auf rationales Erfahren und Erklären beruft. In diesem Kontext erscheinen auch die Objekte von Christian Herdeg als fass- und erklärbar. Sichtbare funktionale Elemente wie die Lichtröhren selbst oder deren verkabelten Enden implizieren eine Eindeutigkeit chemisch-physikalischer Funktionsweisen. Doch was geschieht, wenn wir uns die unter Hochspannung stehenden Elektroden, die mit Elektronen besetzten oder leeren Edelgasatome als eigenwillige Dialogpartner imaginieren, die nicht nur mit dem Künstler, sondern auch mit dessen Arbeit interagieren? Eine derartige Perspektive evoziert Ideen über das künstlerische Potential eines solchen Austausches, das mit den eigentlichen Intentionen des Kunstschaffenden nicht zwingend deckungsgleich sein muss. Gerade das Licht als Material impliziert das Vorhandensein einer Welt jenseits unserer rationalen Vorstellungskraft. Die Werke von Christian Herdeg speisen sich aus einer rationalen Kontrolle über naturwissenschaftliche Systemabläufe. Zugleich eröffnet sie uns aber einen weiten Blick auf ein spekulatives Weltverständnis, dessen Potential für die Kunst noch längst nicht ausgeschöpft ist.

Gioia Dal Molin, Juli 2015